

Wer mich ein wenig kennt, wird es sich wohl bereits gedacht haben: nur eine Folge Frankreich ist mir natürlich nicht genug. Darum heute noch einmal einiges aus dem Schatzkästlein der französischen Orgelmusik.

01

Paul-Étienne-Victor Wachs (1851 bis 1915):  
Angélus

Jacques-Nicolas Lemmens (1823 bis 1881):  
Priére

Charles-Alexis Chauvet (1837 bis 1871):  
Moderato (à 2 Claviers)

Das Angelus-Gebet ist für die katholischen Geschwister ein Tagzeitengebet, das traditionell mit dem Gruß des Engels an Maria aus Lukas 1 beginnt: *Der Engel des Herrn brachte Maria die Botschaft*. Oft werden die Gläubigen mit dem Läuten einer Glocke zu diesem Gebet eingeladen, und darum erklingt in etlichen Angelus-Kompositionen entweder ein ostinater Ton, oder, wie hier bei Paul Wachs, eine ostinate Tonfolge, die dieses Läuten symbolisieren soll. Wachs war Organist der Pariser Kirche St. Merri, aber das hinderte ihn nicht daran, auch überaus unterhaltsame Klaviermusik zu schreiben. Und so schimmert der gute alte bürgerliche Salon auch ein wenig durch seine Angélus-Komposition. Heute mag sie auch für den Glockenschlag der Lutherkirche stehen. Ihn ohne Wind- und Fahrzeuggeräusche aufzunehmen, ist noch immer nicht gelungen.

Jacques-Nicolas Lemmens war Belgier und genoss den Unterricht des Breslauer Adolph Friedrich Hesse, der über seinen Lehrer Rinck, der wiederum ein Schüler des Bachschülers Kittel war, in einer direkten Tradition zum großen Thomaskantor steht. Und da Lemmens später der Lehrer Widors wurde, spricht man in Frankreich von einer *Heiligen Tradition*. Die als Beleg hierfür zum Beispiel von Widor oder Dupré formulierten Vererbungsketten sind allerdings nicht sehr stimmig. So hat Hesse nach eigener Aussage Lemmens nur reichlich drei Monate unterrichtet. Und Lemmens schreibt in einem Brief: *Herr Hesse hat mich nur sehr wenig gelehrt, so daß ich die Reise umsonst gemacht habe*. Dazu kommt aber vor allem, dass sich nur sehr vage beschreiben lässt, was genau in dieser Tradition weitergegeben wurden. Für manche der französischen Kollegen noch immer ein Thema, das man lieber nicht anspricht. Lemmens' *Priére*, eines von zehn Stücken dieses Titels in seiner Orgelschule von 1862, ist bei aller Schlichtheit eine perfekte Komposition. Ein stabiler rhythmischer Puls lässt an Menuet oder Sarabande denken. Ganz anders der harmonische Verlauf, bei dem es sich um einen in drei Großabschnitte angelegten äusserst eleganten modulatorischen Spaziergang durch die Tonarten handelt.

Charles-Alexis Chauvet erhielt 1860 als Student des Pariser Konservatoriums den 1. Preis im Fach Orgel und galt als großer Hoffnungsträger. Er wirkte als Organist in Paris und wurde 1868 zum Titularorganisten der Kirche *La Trinité* berufen. Eine Atemwegserkrankung setzte seinem Leben ein jähes Ende. Sein Studiengenosse und Freund Théodore Dubois gab 1896 eine zwanzig Stücke umfassende Sammlung von Orgelwerken Chauvets heraus, Musik mit einem ganz eigenen Ton. Das hier erklingende Moderato in F-Dur ist ein munteres, auf zwei Manuale verteiltes Wechselspiel von Dreiklangsbrechungen, Skalen und einem fast barocken Mittelteil.

02

Saturnin Paraire (1883 bis 1937):

Prélude et Choral

Ganz im Süden Frankreichs liegt unmittelbar an der spanischen Grenze die Stadt Perpignan, in deren Kirche St. Mathieu Saturnin Paraire wirkte. Für das heutige Programm suchte ich etwas choralähnliches. Die Mappen enthielten zwar einiges, aber es begegneten mir mit den irgendwie vertrauten Notenbildern, Klängen und Techniken fast immer die gleichen Muster. Das Stück von Paraire unterschied sich hier bereits optisch. Eine ganz spartanische Notation, Linien, vor allem Zwei- und Dreistimmigkeit, vage erinnernd an den späten Liszt oder Saties Armenmesse. Weder virtuos noch spektakulär, der Choral wie gehabt. Aber als ich spielte und hörte, kam ich von diesem Stück nicht mehr los. In großer Konzentration ist hier *alles gesagt*. Deshalb steht es hier für sich allein. Woran ich dachte? Unter anderem an die Gottesbegegnung des Propheten Elias. Was hat er sich nicht alles vorgestellt als Gottes Taxi: Gewitter, Sturm, Erdbeben, Feuer. Nichts von alledem. *Nach dem Feuer kam ein sanftes stilles Sausen*. Und Felix Mendelssohn-Bartholdys Librettist Julius Schubring ergänzte: *Und in dem Sausen nahte sich der Herr*.

03

Louis Vierne (1870 bis 1937):

Préambule aus: *24 pièces en style libre* op. 31

Théodore Dubois (1837 bis 1924):

Offertoire (Allegretto con moto)

Fernand Antoine Louis Joseph Gueyrand Fernand Fouant de La Tombelle (1854 bis 1928):

Élévation

Ich wusste, dass es in Frankreich mit dem *Institut National des Jeunes Aveugles* ein Institut für junge Blinde gibt, in dem die Förderung der musikalischen Begabungen im Mittelpunkt steht. Dass es in Frankreich so viele herausragende blinde Organisten gibt, hat auch mit der Existenz dieses Institutes zu tun. Als ich nachschlug, war ich aber doch erstaunt: es existiert bereits seit 1784 und die erste Orgelklasse wurde 1826 eingerichtet. Und schon 1833 hatten vierzehn Absolventen ein kirchenmusikalisches Amt. Der mit einer schweren Sehbehinderung geborene Louis Vierne studierte hier seit 1881, war später Schüler von Franck und Widor und wurde 1900 zum Titularorganisten der Kathedrale Notre-Dame de Paris ernannt. Sein op. 31 erschien 1913 und ist einer jener Zyklen, der sowohl auf dem Harmonium als auch auf der Orgel gespielt werden kann. Er umfasst vierundzwanzig Stücke, nach dem Vorbild des Wohltemperierten Klaviers in vierundzwanzig Tonarten. Ich habe das einleitende *Préambule* ausgesucht, weil mich dieser Zyklus immer gereizt hat. Dass in der *Auszeit* zum Sonntag Okuli, bei dem es um die *stets auf den Herrn gerichteten Augen* geht, nun auch das Werk eines blinden Musikers erklingt, ging mir erst auf, als das Programm formuliert war.

Auch die Sammlung, der ich das heitere *Offertoire* mit kleiner dramatischer Mitte von Théodore Dubois entnommen habe, lässt sich sowohl auf dem Harmonium wie auch auf der Orgel darstellen. Eine freundliche Erinnerung an den Gaukler Barnabas.

*Meine Augen* (oculi) *sehen stets auf den Herrn* heisst es in Psalm 25. Ein Satz, der mir vor allem deshalb nachgeht, weil hier eine, wie ich finde, sehr gewagte Aussage gemacht wird, die wohl eher Wunschvorstellung als Realität ist. Sogar das Wort Anmaßung geht mir im Kopf herum. Und wenn dieser Vers gar zum Motto eines Sonntages in der Passionszeit gemacht wird, ist eine ganz konkrete Spannung fast mit den Händen zu greifen. Wer denkt nicht an den im Garten Gethsemane betenden und ringenden Jesus, der sich in dieser Grenzsituation doch ganz sicher nach einem Händedruck oder einer Umarmung wenigstens eines seiner Jünger sehnte. Doch bei Matthäus lesen wir: *Er kam und fand sie abermals schlafend, und ihre Augen waren voller Schlaf.*

In seiner *Suite d'Orgue sur des Thèmes grégoriens pour Grande-Orgue ou Harmonium* paraphrasiert Fernand de La Tombelle eine gregorianische Chormelodie zu unserem Vers aus Psalm 25. Tombelle schreibt eine Musik, die mich sehr berührt. Sofort nehme ich das Wort Anmaßung zurück und setze an diese Stelle Sätze aus dem Vorwort zu Arnolt Schlicks *Tabulaturen etlicher Lobgesang und Lidlein uff die Orgeln und Lauten etc.* Arnolt Schlick war einer der berühmtesten Organisten und Orgelsachverständigen seiner Zeit. Er lebte von ungefähr 1455 bis ungefähr 1521 und auch er war blind. Damit etwas von der Kunst des Vaters erhalten bliebe, gab sein Sohn Arnolt Schlick jun. 1512 etliche von dessen Kompositionen heraus und stellt der Sammlung ein Vorwort voran, in dem er sich direkt an seinen Vater richtet und unter anderem schreibt: *Sey nit betrübt noch such rach / dass dir das glück hengenommen hat dein[e] eusserlichen augen / und bedenck hab gedult un froloke / mit deinem gebet / gesanck / orgeln / harpffen un lauten etc. zu got deinem schöpffer / das dir die götlich genad die innerliche[n] augen deiner vernunfft un sinlichkeit [gegeben hat] / dardurch du sein maiestat un almechtigkeit / ansehen / und die heilige engel in ewiger seligkeit erkennen magst.* Über vierhundert Jahre nach Schlick formuliert Hanns Cibulka in einem mit *Lagebericht* betitelten Gedicht: *Es muß sehr dunkel sein / in den Licherstädten der Welt, / daß wir so wenig sehen, / sehr laut, / daß wir so wenig hören.* Tombelles *Élévation* ist Musik für unser Innen, zu hören mit nach innen geöffneten Augen. Das Sehen und das Hören wieder zu lernen, tut dringend not. Dabei helfen uns solche Klänge.

Seien Sie und seid Ihr behütet.

Herzlich:

Ihr / Euer Ludwig Audersch

Solingen, 03. März 2021

Noch einmal in eigener Sache:

Mein Aufnahmegerätchen wird von den Profis milde belächelt. Aber es leistet mir nun schon fast ein Jahr lang treue Dienste. Beim heutigen Programm kam es öfter an seine Grenzen: in den Orgelpunkten beim Vierne, im Dialog bei Chauvet. Um so mehr können wir uns darauf freuen, die Luther-Orgel irgendwann wieder live zu hören.